

Nachtkampf.

Kriegsblitz von Ernst Morath.

Durch die winterliche Hügellandschaft Belgiens marschiert auf rissigen Feldwegen eine müde, hungrige Schaar. Die Sonne steht schon tief am nebligen Horizont und wirft ihre schrägen Strahlen im Abschied auf Wasser und Wald. Aus den Reihen der Landsturmkompanie steigt der warme Atem wie Dampfblöckchen oder gestriekt, wenn nicht ein Pfeifchen qualmt, in den buschigen Bärten zu klingendem Eistristfall.

Der Hauptmann reißt seinem müden Knepper den Kopf in die Höhe. Dann prüft er die Marschordnung, die sich allzu sehr lodert. „Vorwärts, Leute!“

Ein Bewachungsturm mit Maschinengewehr in dem riesigen Gefängnis zu Kolbus.



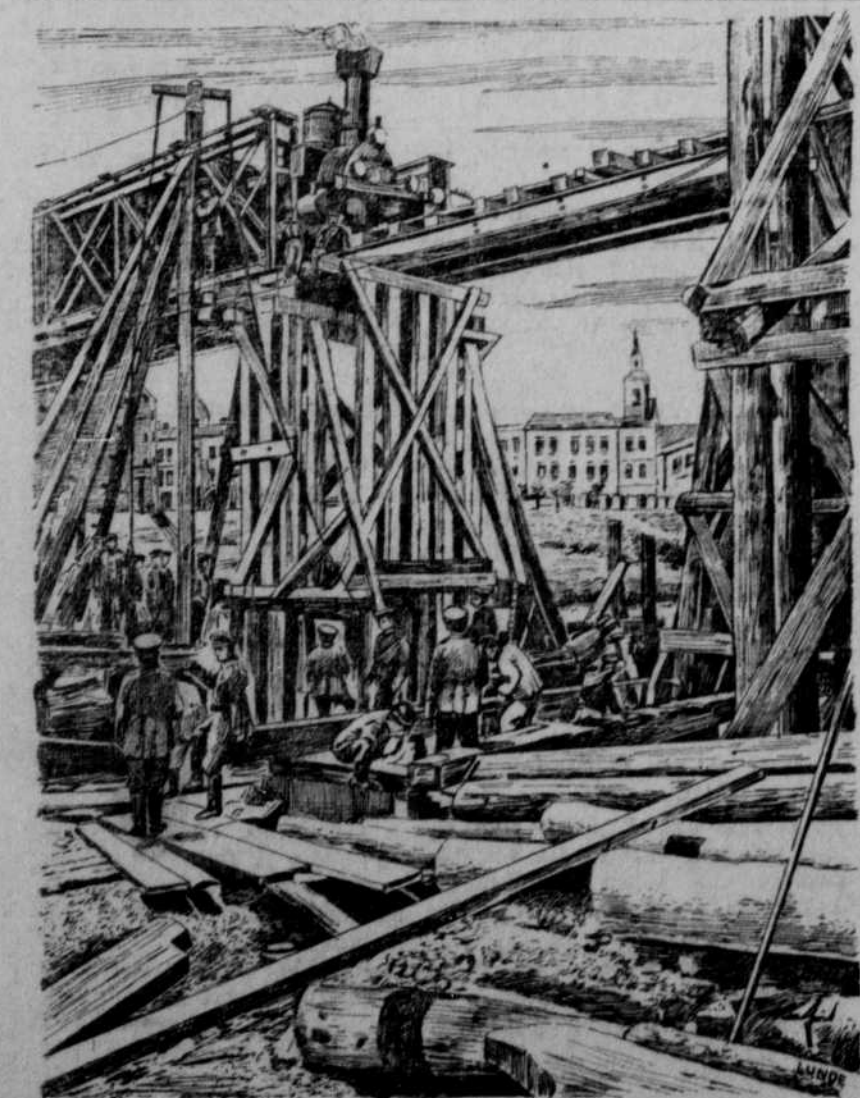
Die Bewachung der vielen Gefangenen, die in den deutschen Lagern untergebracht sind und deren Zahl täglich wächst, nimmt eine große Anzahl von deutschen Truppen in Anspruch und erweist angesichts der über auftretenden Unberücksichtigung besonderer Vorkehrungsmaßregeln.

Sich in des Königs Noth. Sind auch die Rücken und Arme leicht gebogen unter der Arbeit ums tägliche Brot, so spricht doch unwüchsig Kraft aus Sehnen und Knochen, denen Waffen und Montur leichte Last sind. Aber eines fehlt: der sorglose, leichtfröhliche Sinn der ersten Soldatenjahre, der im Felde die Tage erhellt.

Als des Königs Befehl den Landsturm einberief und das Handwerkszeug den Waffen wich, fanden bald die Kreuzschätze hinter den Wällen der Rheinstadt, um den heiligen Strom mit den Leibern zu beden. Die Männer waren sicher dort, aber sie hatten sich fortgewünscht, in das Land des Feindes hinein, der Sorge und Tod in die deutschen Hüften getragen hätte. Rothosen wollten sie klopfen in lustiger Feldschlacht. Wollten Fahnen, Geschütze und Gefangene erbeuten und den roten Wein durch die durstigen Kehlen jagen.

Nun sah in drei mühseligen Marschschritten niemand den Feind. Immer wieder hieß es: „Ohne Artillerie marsch!“, schier bis ans Ende der Welt!

Hinter dem letzten breiten Rücken schlief ein hochaufgeschossener blutjunger Leutnant die Reihen. Dem rümpf er trotz Winter und Wind das Blut heiß in den Adern.



Eine Brücke, die von den Russen vollständig zerstört wurde, nach ihrem Wiederaufbau durch deutsche Eisenbahnkompanien. Der auf der Brücke liegende Zug dient zur Durchprobung der Belastungsprobe.

Es lebt in den Bege und kitzelt zwischen den gefrorenen Grasbüscheln. Der Landsturmman sieht zum Nachthimmel auf. Nur ein paar Blau-



Russische Dorfjugend.

rende Sternlein zählt er da oben, in Gedanken versunken. Langsam wendet er sich, will die Ablösung rufen. Da springt ihm der bleiche Tod an die Kehle und vier knochige Häuse tauchten tief ihre Messer in das deutsche Herz.

„A das le prussien!“ faucht es den Sterbenden an. Aber den schweren Fall des toten Körpers hat die Wache gehört und sie weiß sich zu wehren gegen die Uebermacht. Hilfe heischend tragen ihre Schüsse durch die mörderische Nacht und wecken das Echo der Hölle.

„Luz les prussien! En avant, en avant!“



Hinter den letzten breiten Rücken schlief ein hochaufgeschossener, blutjunger Leutnant die Reihen. Dem rümpf er trotz Winter und Wind das Blut heiß in den Adern.

Jetzt wimmelte das Dunkel von huschenden Gestalten. Blumenmänner mit Jagdflinten und blanken Messern, Garde civique im faltigen Mantel, Offiziere im phantastischen Bunt verschobener Uniformen. „A la lanterne les prussien!“



„Fällt das Gewehr! — Marsch, marsch! — Hurra!“

Schritt antwortete deutsche Signale aus den Gehöfen. Aus allen Türen sprang es, rann es hastig hervor, schleitert zum Fenster hinaus, jagt über die Gassen. „Sammeln!“ heult das Horn des Spielmanns, und das Raubfell dröhnt unter dem raselnden Schlegel. Hastige Hänse zerran an Gewehrpyramiden, eisenbeschlagene Stiefel klappern im Lauf über Pflaster und Kies. Die belgischen Mauerbewehre knarrten dazwischen und weißlicher Qualm lagerte sich gleich einer Wand auf die dunklen Gärten und Gassen. Der Landsturmhauptmann hat eine Handvoll Leute um sich gesammelt. „Standhalten!“ ruft er, „Fadeln herbei!“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“ dröhnt der Bass des Feldweibels. Wie eine Säule steht der blondbärtige Mann, juckt nicht mit der Wimper. Er kennt solche Höllennächte, hatte doch sein Vater schon 1870 mit den Fronttruppen um sein Leben gerungen. Eine brennende Garbe schwingt er hoch in die Höhe und bald loht es auf in Scheune und Stall. Brenne, was brennen will! Bleiches Entsetzen jagt durch das verräterische Dorf, das den Schlaf überfiel. In den Wustfahnen der Männer mischt sich das Kreischen der Weiber und das Wimmern der Kinder.

„Feuer und Mordio!“ Der Nachtwind treibt die Flammen prasselnd vor sich hin und erhitze den kalten Atem der Nacht, daß er blutrot eisert mit dem Feuer der Waffen. Der Hauptmann ist der Fels im Getöse des Kampfes und die kleine Schaar um ihn herum labet und schießt, schießt und labet. Ahet nicht des riefelnden Blutes, der schlaffenden Augen, der sinkenden Toten. So muß es sein, denn Tapferkeit ist Gemeingut der

deutschen Soldaten. Zum Reiben angepasst sind Nerven und Muskeln und die blutunterlaufenen Augen durchbringen kaum mehr den bleigrauen Schwaden. In langen Streifen zieht er gespenstisch umher. Zerissen ihn Salben und Wind, so schließt er sich wieder und verschleiert das Gesicht.

„Mort auf affans!“ brüllt drüber der Hauptmann. Da dringt von der Flanke ein Ruf durch den Kampflärm.

„Fällt das Gewehr! — Marsch, marsch! — Hurra!“

Seht! Seinem gefammelten Zug voran springt in mächtigen Sägen der junge Leutnant. In der Rechten schwingt er den Bege, die Linke hebt den Revolver zum Schuß.

„Drauf, Leute! Drauf! Wir haben sie raus!“

Ein Meer von Grimm und Wut ist erwacht im deutschen Gemüt, das nur schwer erwärmt wird zu siedender Blut. Ruhmesstolz und Rachezorn brausen empor, zerreißen alle hemmenden Schranken und brechen donnernd sich Bahn nach alter Germanenart. Ueber die rollenden Leiber der stürzenden Feinde, eingehüllt in Funkenregen und Pulverqualm, stampft weißfällige Wucht. Die breite Brust der Männer hebt sich keuchend im Takt und die Häuse werden hart wie geschmiedetes Eisen. Jetzt ist die Kolonne heran und durchdringt die Reihen der Wägen.

„Drauf! Das flucht!“ Die Kolonnen fahren dröhnend auf und nieder. Sie mähen die Feinde wie Holme und die

Hüfe zerstampfen die Garben des Lobes. „Saubere, qui deut!“ Mit schlottenden Knien weicht vor den Wupperstälern das Freikorps zurück, hinein in die Türen, die Fenster. Aber es flucht sich die Flut, und wo sie flucht, da tragen und splittern die Lore, wanken und bersten, und mit wildem Hurra ist der Landsturm heran. Die Faust packt die Kehle und der Fuß tritt den stolpernden Leib. Fletschende Zähne der Feinde zerreiben die klammernden Finger. Dolch und Bege wühlen in rinnenden Wunden. Das Knarren der Schütze verstummt bei dem rasenden Ringen. Und über dem dampfenden Männerzorn knistern die Balken und schwelendes Holz sprüht Regen und Funken. Wen gnädig Stahl und Stoß verschont, den mordet die Flamme. —

Der Sieg ist erkämpft. Rastlos schreit der Leutnant barmherzig die fliehenden Reste. Noch leuchten die Lungen, noch fliegen die Pulse. Aber Besinnung kommt wieder. Sieg! — Leben!

Doch ein Grauen triecht allem, was lebt, über die Haut. Klingt nicht aus fauchenden Flammen heimlicher Flügelgeschlag? Seht, in gespenstischem Dunkel zieht der Engel des Todes rächend die Bahn. Wann trifft er auch mich?

Vor dem Hauptmann des Landsturms kniet schweigend und finstern ein blondbärtiger Riese und hält auf den muskelstarken Armen, die wuchtig Hammer und Amboss zu meistern verstehen, den zerfetzten Leib seines Leutnants. Warmes Blut rinnt über die weiße Stirn der Jugend und neigt die Scholle des Feindes. Kraftlos hängt das siegfrohe Haupt und die gebrochenen Augen starren wie fragend auf zu den Sternen.

Schwellende Balken geben bläulich-weißliche Wölftchen. Sie schweben in dämmernder Morgenluft eilen nach Osten. Sind das die Seelen der Krieger, die heimwärts ziehen über den Rhein, die Liebe zu grüßen? Langgezogenes Achzen geht durch die Papeln des Friedhofs und es singt wie ein Wehklagen über die Opfer des Kampfes, die alle fürs Vaterland starben.

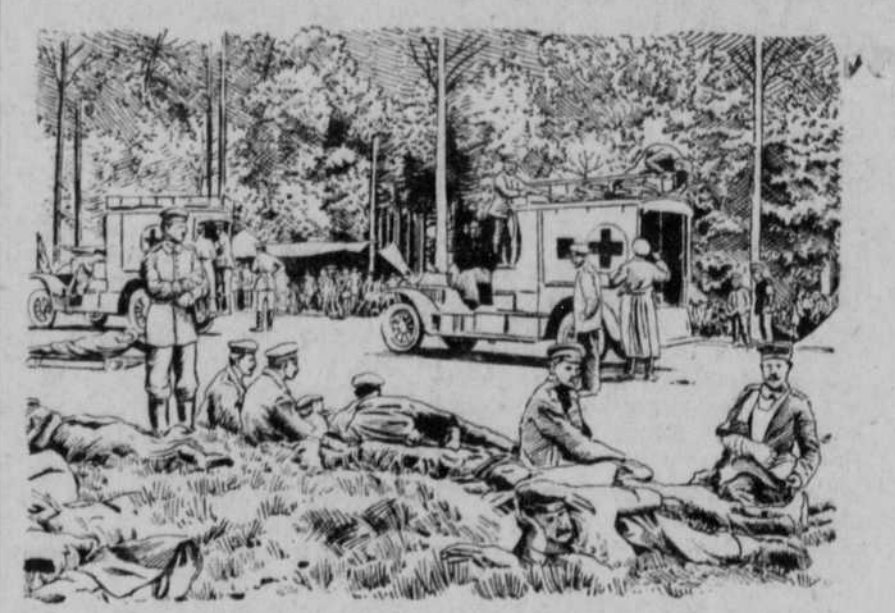
„Das ist der Kampf bis aufs Messer!“ — „Est la guerre a outrance!“ Aber wer vom Landsturm hat Ruhe zu schweren Gedanken? Liegen auch Opfer an Opfer, unentzückt von Blut und Rauch auf der Waghals! — Der Sieg bleibt der Sieg! Seine Schreden verwehen im Lichte des Tages und beim folgen Gebenten. Er rang mit dem Sterben und befrist immerdar recht. Das Lebende lebt und läßt das Tote zurück.

Im Norden der Somme.

Aus den Frontberichten eines Kriegsberichterstatters.

Den Frontberichten eines Kriegsberichterstatters an der westlichen Front entnehmen wir die folgenden Schilderungen von den Wirklungen der furchtbaren Schlacht an der Somme, die er unter dem Titel „Die Dörfer der Somme“ zusammenfaßt: Jede Erdwelle wird verteidigt, und die Täler werden ebenso ver-

am 24. August von 5 Uhr 45 abends bis um Mitternacht von Teilen des I. Infanterieregiments ausgeführt. Dieses, das ehemalige Regiment von Combray, zählt viele Soldaten aus der Gegend, in der gekämpft wird, und unter den Stürmenden waren auch Soldaten, die in Maurepas zu Hause sind. Der



Somme-Schlacht. Sammelstelle für Verwundete.

teidigt wie die Höhen. Einige dieser „Gräben“ (z. B. der Ravin de Froiss) sind berührt geworden. In diesem Verteidigungssystem bilden die Dörfer wichtige Stützpunkte, deren Bedeutung verschieden groß ist, je nachdem die Häuser auf einer Kuppe oder im Talchen liegen. In den ersten Tagen der Offensive wurde an der französischen Front im Norden der Somme eine ganze Reihe von Dörfern genommen (Curlu, Hem, Hardecourt). Von diesen Anstellungen sind nur noch wenige Steinhaufen vorhanden. Aber man sieht doch wenigstens noch, daß da einmal friedliche Menschen gewohnt haben. Anders bei den Vorstellungen zu Comblès, Guillemonet und Maurepas. Hier sind nicht einmal mehr Trümmer übrig geblieben. In Maurepas sieht man vom Dorf rein gar nichts mehr. Die Granaten haben den Boden so geadert, daß er aussieht wie das Feld ringsum. Das ist der erste Eindruck. Wenn man aber einmal weiß, daß hier ein Dorf gestanden hat, so fallen einem doch gewisse Anzeichen ins Auge, die man zuerst übersehen hat. Dort auf der Höhe liegt ein schwerer Balken. Die wäre der hergekommen, wozu hätte er gedient? Dieser Balken rührt von der Kirche von Maurepas her, und er ist das einzige, was von ihr noch übrig geblieben ist. Beim Hinauffahren ist uns auf einem Friedhof ein weißer Grabstein aufgefallen. Auf Soldatenfriedhöfen sieht man gewöhnlich keine Grabsteine. Dieser Stein war auf dem bürgerlichen Friedhof noch stehen geblieben. Er hat sich stark verzerrt, dieser Gottesacker. Heute ruhen die Toten von Maurepas zusammen mit den Soldaten, die dieses Stück Boden dem Feinde abgerungen haben.

Unsere Führer machten uns auch darauf aufmerksam, daß die Gruppe von Baumstümpfen, die man sieht, die frühere Anwesenheit eines Dorfes verrät. Hier war einmal der Dorf-

Kampf war außerordentlich blutig. Die schwere Artillerie konnte nicht helfen, und die Franzosen mußten mit Bajonet und Handgranate vorgehen, wobei sie von den 37 Zentimeter-Geschützen und zahlreichen Maschinengewehren unterstützt wurden. Sobald die zweite Hälfte des Dorfes in ihrer Hand war, begann das deutsche Feuer und hörte nicht auf, bis der letzte Stein zermalmt und in den Boden gestampft war. Trotzdem hielten die Franzosen durch und die Einnahme von Comblès rüdte Maurepas, das auch noch heute ein guter Beobachtungspunkt ist, in die zweite Linie.

Die große Ortschaft Comblès ist taktisch lange nicht so wichtig wie Maurepas. Sie liegt in einer Bodensenkung. Diesem Umstande hat Comblès es zu verdanken, daß wenigstens



Deutscher Feldtelephonstationen.

noch Ruinen vorhanden sind. Heute liegt auch Comblès in zweiter oder dritter Linie. Die Franzosen sind über die Straße Héronne-Bapaume hinaus nach Sailly-Saillis vorgezückt. Von Comblès aus ist nicht viel zu sehen. Um den Schauplatz der jetzigen Kämpfe in der Richtung Transloy, Ghegöl, St. Pierre-Baast und Boucaresnes zu sehen, muß man auf die Anhöhe von Maurepas, die von Comblès aus in einem



Eine franz. Aufklärungspatrouille im deutschen Schrapnellfeuer; sie benutzen ihre Formisten als Kopf-, Hand- und Kadenschutz gegen die Schrapnellflüge.

plaz, dort waren Obstgärten, und die zerfetzten Baumstämme sind die Zeugen dieser verschwundenen Herrlichkeit.

Die so vollkommene Zerstörung von Maurepas erklärt sich aus seiner besonderen Lage. Es sah auf einer kleinen Kuppe wie ein Keiler auf seinem Kopf. Zunächst nahm die französische Artillerie den ihr zugewendeten Teil unter Feuer und vernichtete ihn, und als das ganze Dorf in französischer Hand war, vernichtete die deutsche Artillerie auf gleiche Weise den zweiten Teil. Die Kämpfe um Maurepas sind für die ganze Sommeschlacht charakteristisch. Als das französische Feuer die eine Hälfte des Dorfes vernichtet hatte, stürmte die Infanterie vor und konnte auch den vernichteten Teil sofort besetzen. Aber erst tagelang nachher konnte schrittweise im andern Teil vorgebrungen werden. Diese Arbeit wurde

schwachen halben Stündchen zu erreichen ist, zurückzuführen. Leider wurden wir am Beobachten nicht etwa durch deutsches Feuer, sondern durch einen draben französischen Wachmeister geführt, der uns bedeutete, daß das Stationieren auf der Anhöhe für jedermann verboten sei. Da sich der Unteroffizier auf keine Diskussion einlassen wollte, blies nichts anderes übrig, als zu den Wagen zurückzufahren und dem Priester der katolikantenen Conigne das Feld zu überlassen. Weiter nach vorn in die Schützengräben zu gehen, war nicht einladend. Mit dem Kot der Somme, der in einzelnen Gräben den Soldaten bis an die Hüften geht, hatten wir ohnehin schon genug Bekanntheit gemocht.

Bald schwammen wir wieder im großen Wagenstrom und kehrten mit dorfschriftmäßiger Geschwindigkeit nach Amiens zurück.